

IV. Das Netzwerkmodell der Macht: Michel Foucault

Ab 1975 reiste Michel Foucault immer wieder nach Kalifornien. Dort, wo die kybernetischen Theorien weiterentwickelt wurden und in die Counterculture einfließen, wo Mikroelektronik und Computersoftware vorangetrieben wurden, fand auch Michel Foucault sein Glück, zumindest laut seinem ersten Biografen Didier Eribon.¹ Kalifornien bot Foucault – neben einem stimulierenden intellektuellen Umfeld – eine Umgebung, um freier zu leben als im französischen Nachkriegsstaat, um seine Homosexualität ausleben zu können und um mit neuen Lebensentwürfen zu experimentieren. Zu diesem Zeitpunkt war Foucault wegen seiner Schriften und seines politischen Engagements längst zu einem Star geworden, und seine Konzepte sind heute ein fester Bestandteil unterschiedlichster Disziplinen in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Im Folgenden soll es darum gehen, die Einflüsse des kybernetischen Denkens auf Foucaults so bahnbrechende Konzepte zu rekonstruieren und zugleich ihre Stellung in den politischen Deutungskämpfen der Zeit herauszuarbeiten.

Damit geht die Arbeit zu den Fallstudien über. Dafür wurden in den letzten drei Kapiteln die Grundlagen gelegt. Ich habe in ihnen zunächst den dominanten politischen Deutungsrahmen der Nachkriegszeit konturiert und gezeigt, wie das dort vorhandene Steuerungsdenken die kybernetische Forschung gefördert hat, während genau hier aber eine Kritik der modernen Steuerungstheorie entstand. Diese kybernetische Kritik begründete einen neuen Begriffsapparat, der um Informationen und Technologien, Spiele und Zirkulation, Systeme und Netzwerke kreiste. Der kritische Apparat wurde, wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat, in den 1970er Jahren genutzt, um die Staats- und Modernekrisen der 1970er Jahre zu interpretieren und eine Antwort zu entwickeln, die sich von der Souveränitätstheorie vollständig verabschiedete.

Der Verlauf der Studie skizzierte so bereits den Aufstieg des Netzwerk-Denkens. In den folgenden beiden Kapiteln werden die drei Kontexte – die Gegenfolie der Souveränität, die Technologien der Nachkriegszeit und die Krisen

1 Eribon: *Michel Foucault*, S. 457.

der 1970er Jahre – in der Analyse zweier Fälle zusammengeführt. Auf diese Weise wird es einerseits möglich, zwei sehr unterschiedliche konzeptionelle und ideenpolitische Anwendungen des Netzwerk-Denkens zu beobachten; andererseits lassen sich die Konturen dieser Antwort auf die Staats- und Modernekrisen im Detail rekonstruieren. Dadurch können die Fallstudien sowohl zum Verständnis der Werke von Niklas Luhmann und Michel Foucault als auch zum Verständnis des Netzwerk-Denkens beitragen.

Im Falle von Michel Foucault ist die zentrale Aufgabe zunächst, den Einfluss kybernetischer Denkfiguren systematisch nachzuweisen.² Obwohl es, Foucaults Status als Ikone entsprechend, eine kaum zu überblickende Literatur über sein Werk gibt, ist dieser Aspekt bisher kaum systematisch untersucht worden. Dies liegt auch daran, dass Foucault sich nicht explizit auf die kybernetischen Ansätze bezog.³ Womöglich ist gerade der Fakt, dass kybernetisches Denken oft nicht mehr direkt zu erkennen ist, ein Faktor für die immense Verbreitung seit den 1970er Jahren. Um das kybernetische Netzwerk-Denken für Foucault nachweisen zu können, werden daher im Folgenden seine Referenzen in Interviews und Schriften geprüft, vor allem aber wird die Heuristik verwendet, die im zweiten Kapitel entwickelt wurde.

Die bisherige Forschung kann bei diesem Vorhaben nur gewisse Hinweise geben. Zum einen haben einige Untersuchungen den Einfluss der Kybernetik auf die sogenannte *French Theory* insgesamt thematisiert, wobei Foucault aber nie im Zentrum stand.⁴ Zum zweiten gibt es einige wenige Aufsätze, die auf die Nähe von Foucaults Konzepten zur Kybernetik hinweisen, aber die kybernetischen Figuren nicht *systematisch* rekonstruieren.⁵ Dabei ist es durchaus paradox, dass es bisher keine

2 Dass der *Fokus* hier auf dem großen Einfluss kybernetischer Figuren liegt, ist der Fragestellung der Arbeit geschuldet und soll in keiner Weise die Relevanz anderer wichtiger Einflüsse verneinen (etwa Heideggers oder Nietzsches). Es ist hier nur nicht das Ziel, Foucaults Denken in seiner Gesamtheit zu rekonstruieren, wie es eine Foucault-Monografie tun müsste. In ähnlicher Weise werden auch bei Luhmann andere Einflüsse nicht ausführlich rekonstruiert (z.B. Gehlen oder die Organisationssoziologie). Die Datengrundlage bildet in den folgenden Kapiteln Foucaults und Luhmanns Texte. Aufgrund des historisch-kontextualistischen Ansatzes wird dabei den zeitgenössisch veröffentlichten Texten ein Vorrang vor den erst posthum veröffentlichten Texten gegeben.

3 Foucault legte seine zeitgenössischen Inspirationsquellen bekanntlich eher sporadisch offen. Allerdings ist die Frage, ob es kybernetische Denkfiguren in seiner Theorie gibt, auch *unabhängig von einer intentionalen Verwendung* zu beantworten.

4 Vgl. Geoghegan: »From Information Theory to French Theory«; Lafontaine: »The Cybernetic Matrix of ›French Theory‹«; Johnson: »French‹ Cybernetics«; Bartels: »Kybernetik als Metapher«.

5 Vgl. Gessmann: »Foucaults Theorie der Macht«; Deuber-Mankowsky: »Nichts ist politisch. Alles ist politisierbar«. Referenzen gibt es außerdem in zeitgenössischen Auseinandersetzungen, die ich im ersten Teil des Kapitels anspreche.

solche systematische Rekonstruktion gibt. Denn sein Konzept der ›Regierungstechnologien‹ diente immer wieder dazu, technische Fragen wie die Geschichte des Regelkreisdenkens oder sogar der Kybernetik zu untersuchen; dass auch Foucault von diesem Denken beeinflusst sein könnte, wird dabei aber nicht diskutiert.⁶ Wie ich zeigen werde, baut insbesondere Foucaults Netzwerkmodell der Macht einschließlich der ›Technologien des Selbst‹ auf den kybernetischen Konzepten zirkulärer, reflexiver Regulation auf und entwickelt ein eigenständiges technologisches Regierungsdenken.

Ein zweiter Aspekt der folgenden Rekonstruktion besteht darin, diese Theoriebildung im Handgemein der politischen Auseinandersetzungen zu verfolgen. Foucault intervenierte mit seinem technologischen Regierungsdenken in die sozialpolitischen Debatten seiner Zeit, verteidigte sie gegen alternative Deutungsansätze und entwickelte sie weiter. Dabei werde ich nicht nur zeigen, dass Foucault die kybernetischen Konzepte – ähnlich wie Luhmann – explizit gegen das Souveränitäts- und Steuerungsdenken der Moderne richtete. Meine These ist außerdem, dass er mit dem Netzwerk-Modell der Macht gegen Institutionalismus, Marxismus und Neoliberalismus argumentierte, mit denen er sich im Laufe der 1970er Jahre intensiv auseinandersetzte. Im Gegensatz zu den Spekulationen um Foucaults vermeintlichen Neoliberalismus kann hier durch die enge Textlektüre vor dem Hintergrund der Kybernetik gezeigt werden, dass Foucaults Krisendiagnose große Ähnlichkeiten mit der technologischen Krisendiagnostik hat, die im vorangegangenen Kapitel rekonstruiert wurde.

Seine Vorschläge zielten dann folgerichtig darauf, Netzwerke zu vervielfältigen, möglichst viel Wissen ohne moralische Vorbewertung bereit zu stellen und dadurch gesellschaftliche Experimente zu ermöglichen. Foucault richtete sich damit gegen jedwede Form einer eindimensionalen Rationalität und bestärkte Abweichungen von bestehenden Normen. In seiner letzten Werkphase hat er diese Experimentier- und Innovationsfreudigkeit als ›Technologien des Selbst‹ in den Blick genommen. Das Selbst wird dabei zu einer ästhetischen Form, die nicht nur der Fremdführung ausgesetzt ist, sondern sich immer auch mit eigenen Technologien selbst führt. Dabei votierte Foucault dafür, sich durch eine permanente Selbst-

6 Vgl. Vogl: »Regierung und Regelkreis«; Seibel: *Cybernetic Government*; ähnlich Wolf: »Das Schiff, eine Peripetie des Regierens«. Im Unterschied dazu ist Kybernetikern diese Nähe durchaus aufgefallen, auch wenn sie sie nicht rekonstruieren (Schmidt: »Einladung, Maturation zu lesen«, S. 5; kritisch Dupuy: *The Mechanization of the Mind*, S. 17-19, 158f.). Nach Fertigstellung dieser Arbeit erschien von Sprenger: *Epistemologien des Umgebens*. Der Band untersucht Milieu- und Umweltkonzeptionen mit einem foucaultianischen Ansatz und erkennt dabei das methodologische Problem der kybernetischen Figuren bei Foucault (S. 71-81). Allerdings bleibt es auch hier – dem Zweck entsprechend – bei »einigen Hinweisen« (S. 74). Sie zeigen, dass *Canguilhem* die Kybernetik rezipierte, und legen einen Einfluss auf Foucault nahe (S. 76), freilich ohne Foucaults Konzepte und Referenzen insgesamt analysieren zu können.

kritik ständig neu zu erfinden, immer neue Stile und Praktiken zu ermöglichen. Die Neubestimmung von Macht als zirkuläre ›Führung der Führungen‹, die Betonung von Differenz und Diversität ebenso wie die Befürwortung permanenter Selbstkritik und Kreativität zeichnen ihn als einen Vertreter des technologischen Regierungsdenkens in Systemen und Netzwerken aus.

Um diese Thesen im Folgenden darzulegen, führt das erste Kapitel zunächst in Foucaults frühe Konzepte und seine Forderung nach einem neuen Begriffsapparat ein. Dabei werde ich zugleich mögliche Kontaktpunkte mit der Kybernetik hervorheben und die Frontstellung gegen die Zeit-, Raum- und Subjektkonzeption der Nachkriegszeit konturieren. Auf dieser Basis thematisiert das zweite Kapitel das Netzwerk-Modell der Macht und seine Stellung in den politischen Auseinandersetzungen der 1970er Jahre. Im dritten Teil wird dann Foucaults Krisennarrativ vergleichend diskutiert und seine späte Subjekttheorie als eine Antwort auf die Zwänge der modernen Steuerungstheorie dargestellt. Damit folgt die Darstellung den drei bekannten Werkphasen von Foucault,⁷ baut aber zugleich eine Systematik auf, die auch im darauffolgenden Fall von Niklas Luhmann verwendet wird: Sie rekonstruiert zunächst die epistemologischen Grundlagen, dann die Neubestimmung von Politik und Gesellschaft im Handgemenge der Krisendiskurse und schließlich die Vorschläge, die die Autoren daraus entwickelten.

1. Die Geschichte der ›Denksysteme‹

Ein neuer Begriffsapparat

Der Band, der Foucault im Jahr 1966 schlagartig berühmt machte, lieferte eine beeindruckende, materialreiche Auseinandersetzung mit den Wissenschaften und

7 Foucaults Ansatz hat sich im Laufe seiner Arbeit bekanntlich recht stark verändert. Um sich in dem umfänglichen, sich selbst immer wieder korrigierenden Werk zu orientieren, hat es sich durchgesetzt, drei große Werkphasen zu unterscheiden: Die erste, archäologische Phase fokussiert auf die wissenschaftsgeschichtliche Kritik der Humanwissenschaften, einschließlich der beiden Hauptwerke *Die Ordnung der Dinge* (1966) und *Die Archäologie des Wissens* (1969). In der zweiten Werkphase, den 1970er Jahren, ergänzte Foucault den Blick auf das Wissen um eine Beschäftigung mit der Macht und das Diskursive um das Außer-Diskursive. Schließlich bilden die Arbeiten zu einer Geschichte der Gouvernementalität am Ende der 1970er Jahre das Scharnier zu einer dritten Werkphase. Diese wird häufig unter den Begriff der Ethik gestellt, weil hier nun – nach Wissen und Macht – das Subjekt und die Techniken seiner Selbstführung in den Vordergrund treten. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass Foucault dies nicht als eine Ersetzung der Machtfragen verstanden hat. Vielmehr verschob er die Machtanalytik vom Modell des Krieges hin zum Modell des Regierens (*gouverner*) und der Führung (*conduite*), sodass zugleich ein Raum entstand, um das bisher stets etwas passiv erscheinende Subjekt in seiner aktiven Selbstführung zu durchdenken. Vgl. anstelle vieler Saar: *Genealogie als Kritik*, S. 161.